HIN 32540

Euer Wohlgeboren!

Mit Vergnügen komme ich Ihrem Wunsche entgegen und übersende Ihnen einige Daten aus meinem, nichts weniger als bemerkenswerthen, Leben. Natürlicher Weise steht es Ihnen frey aus denselben das auszugestalten wie Sie es für Ihr höchst schätzenswerthes Unternehmen am geeignetsten finden.

Mit ausgezeichneter Hochachtung verbleibe Euer Wohlgeboren

Innsbruck d. 20/4 854.

bereitwilligster

F. J. Hölzl

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

zu H.I.N. 32540

Franz Seraf Hölzl wurde im Jahre 1808 den 14ᵗᵉ März zu Malaczka im Preßburger Comitat geboren. Seines Vaters Großvater, Friedrich August, samt Familie stammte aus Berlin und bekannte sich zur lutherischen Religion, übersiedelte nach Österreich und trat den 8ᵗᵉ October 1751 zur römisch-katholischen Kirche über, bei welcher Feierlichkeit Kaiser Josef der II. Pathenstelle vertrat. F. S. Hölzl's Vater stand früher im Fürst Palffy'schen Dienste, im Jahre 1814 aber bekleidete er einen k.k. Staats-Dienst. Von H's 11 Geschwistern lebt nun noch ein älterer Bruder, Josef, dermalen k.k. Rechnungs-Rath u. Vorstand des Staats-Central-Rechnungs-Departements.

H. besuchte 1815 das Gymnasium bei den P. Piaristen in der Josefstadt wo er gleichzeitig in der dortigen Musikschule durch v. Henneberg Unterricht im Gesange erhielt und als Sängerknabe unter der Direction des P. Pietriosky auf dem Chore verwendet wurde. Privatim ertheilte ihm F. Fränzl Unterricht auf der Violine und Weidmann auf dem Fortepiano. Bei all dem war es nicht die Absicht der Eltern ihn der Musik ausschließlich zu widmen, sondern er, wie sein Bruder sollten die lateinischen Studien vollenden und diese Kunst nur als Nebensache betreiben. Im Jahre 1818 trennte sich der gemeinsame Pfad der Brüder, F. S. H. besuchte die Accademie der bildenden Künste um Maler zu werden. Zur selben Zeit errichtete Graf Ferdin: Palffy, damaliger Eigenthümer des Theaters an der Wien, in demselben ein Musik-Institut, welches, seinen Institutionen gemäß, den Zöglingen eine äußerst brillante Zukunft in Aussicht stellte und da H. jene Eigenschaften besaß die von den Zöglingen gefordert wurden so ließen sich seine Eltern bestimmen ihn in demselben aufnehmen zu lassen. Dieses in seiner Art gewiß einzige Institut hatte zum Zweck, Jünglinge für jedes Fach des Theaters heranzubilden, denn, Tanz, Gesang, Instrumente aller Gattung, Declamation, italienische Sprache, Compositions-Lehre etc. waren vorgeschriebene Lehrgegenstände. Die Zöglinge machten die herrlichsten Fortschritte, bei den öffentlichen Prüfungen versammelte sich stets eine zahlreiche Zuhörerschaft und der Stifter Gf. F. Palffy ertheilte an die ausgezeichnetsten Zöglinge theils Medaillen oder Musikwerke. H erhielt nebst einer Belobung(?) Auszeichnung wegen des Vortrages eines Violin Solo's noch ferner die Versicherung, nach Verlauf seiner Studienjahre die auf 6 anberaumt waren, alsogleich im Orchester angestellt zu werden.

Wie leider so oft manches Schöne und Zweckmässige von der Zeit zu Grabe getragen wurde, so erlitt dieses Institut schon im vierten Jahre seines Bestandes ein gleiches Schicksal, welches für die Zöglinge um so betäubender war, als die Zeit wo ihnen eine angemessene Stellung in Aussicht stand, nicht mehr ferne war.

Die Schicksale des Theaters an der Wien sind allbekannt und es wäre überflüssig deshalb noch etwas darüber zu erwähnen, kurz gesagt, nach Auflösung desselben wurde die Anstalt geschlossen und die Zöglinge zerstreuten sich nach allen Richtungen. Bis zum Jahre 1827 erging es H. so, wie es gewöhnlich einem deutschen Kunstjünger zu ergehen pflegt!

1828 wurde der Musikverein zur Bildung der Schulgehülfenkandidaten [?] bei St Anna ins Leben gerufen bei dessen Organisirung H. sich hauptsächlich betheiligte. Dieser Anstalt stellte sich damals das Conservatorium äusserst feindlich entgegen obwol der Zweck beider ein ganz entgegengesetzter war und ist. Se Durchlaucht Fürst Ferdinand v. Lobkowitz nahm dieses Institut auf das bereitwilligste in Protection während ~~die~~ der Herr Hofcapellmeister Jos. Weigl, und später Herr Hofcapell-meister Ig. Assmayer so wie der hochgeschätzte Ig. Ritter v. Seyfried die Direction auf das zuvorkommendste übernahmen. F. S. Hölzl wurde Professor des Choralgesanges und Generalbasses und bekleidete diese Stelle bis zum Jahre 1830. in welchem er eine Reise nach Gallizien machte wo er bis zum October 1831 als Musikmeister bei dem Fürsten Heinrich Lubomirsky verblieb. Nach Wien zurückgekehrt übernahm er neuerdings die Professur im obenangeführten Musikverein bis zum Jahre 1837. von welchem angefangen er sich hauptsächlich mit der Composition beschäftigte und eine ausserordentliche Thätigkeit entwickelte, auf das deutsche Lied war besonders sein Augenmerk gerichtet, und es erschienen im Druck: „Der Verurtheilte [?], das Kindesfinden [?], die Hochsteinlandsfrau [?], „das Kind in der Wolfsschlucht", „der Augenschwur [?]", „die Veilchenkönigin [?]", „das bitte ich", „Bilder aus der Schweiz", welche grossen Anklang fanden. Das Erscheinen dieser Compositionen gab Veranlassung ihn als würdigen Nachfolger Schuberth's zu bezeichnen, wer nur einmal seine Balladen gehört, wird uns gewiss beipflichten.

1841 beendete H. das von Anton Ritter v. Perger gedichtete Oratorium „Noah" in 2 Abtheilungen dessen Aufführung am 23t May auf seine eigenen Kosten im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde stattfand. Sämtliche Journale, insbesonders aber die „allgemeine Wiener Musikzeitung" lieferten sehr beachtenswerthe Urtheile über dieses originelle Werk welches von dem glänzendsten Erfolge begleitet wurde, und obschon man sich allgemein dahin aussprach dieses Oratorium

Wiener-Stadtbibliothek

zu HIN 32540

zum Vortheile des Pensionsfondes für die Societaet der Tonkünstler im k.k. Hofburgtheater zu geben so sprach sich das Comité dahin aus daß es von dem Grundsatze geleitet wäre nur Compositionen von im Auslande anerkannten Meistern zur Aufführung zu bringen, strafte sich aber gleich darauf selbst Lügen indem es das über denselben Stoff von Gottfried Preyer nachgeschriebenen Oratorium dazu bestimmte und die Umgehung dieses Grundsatzes damit bemäntelte daß es Herrn Preyer als Professor des Conservatoriums nicht vor den Kopf stoßen könne!

Im July desselben Jahres erhielt H. den Ruf als Musikdirektor des Musikvereins von Innsbruck. Im August begab sich H. zur Enthüllungsfeierlichkeit des Mozart-Monumentes nach Salzburg und indem das Wiener Conservatorium außer Acht ließ sich bei dieser Feier repräsentieren zu lassen so improvisirten die Herren Vesque v. Püttlingen, Jos. Fischhof, A. J. Becher u. Hölzl die Repräsentanten desselben. Hier wurde H. die Ehre zu Theil von den fremden Künstlern seiner schönen Werke wegen sich beglückwünscht zu sehen, ein Beweis daß man im Auslande den Tonsetzer mehr würdigt als im Inlande.

Als Direktor des Innsbrucker Musikvereines erwies sich H. als tüchtiger und umsichtiger Dirigent und wußte sich die Liebe seiner Untergebenen im hohen Grade zu erwerben so wie er die Professoren der Universität Dr. Flir, Böhm, Ulrich, Baumgarten Dr. Schuler, Kuf u. den kaiserlichen Schloßverwalter Suschitzky zu seinen besten Freunden zählte. Mit Genehmigung des damaligen Gouverneurs Sr. Excellenz des
Hr. Grafen v. Brandis organisirte H. die 1te Liedertafel in Innsbruck welche gegen 80 Sänger zählte und größtentheils aus Studirenden der Philosophie und Rechtswissenschaft bestanden. Als H. im Juni 1843 den Antrag, als Dom-Capellmeister nach Fünfkirchen in Ungarn erhielt, trennte er sich im August mit schwerem Herzen von seiner Liedertafel und den biederen offenherzigen Tyrolern. Zum Beweise der aufrichtigsten Liebe und Anhänglichkeit von Seite der Sänger, verehrten sie ihm zum Angedenken eine silberne Tabatiere, so wie ein Stammbuch wo jeder durch einen sinnigen Spruch seine Dankbarkeit ausdrückte.

In Wien brachte H. auf seiner Durchreise mehrere seiner Streichquartetten u. Quintetten zur Aufführung die großes Interesse erregten. Das Quintett in F-moll ist dem rühmlichst bekannten W. J. Tomaschek in Prag gewidmet (April 1843). Tomaschek äußerte sich darüber daß er mit innigstem Vergnügen ein Werk zu Gesichte bekam in welchem Großartigkeit u. Originalität auf das herrlichste vereint sind. Tomaschek forderte H. auf mit Beharrlichkeit diesen Weg zu verfolgen und der Oberflächlichkeit und Flachheit der neueren Musik die Stirne zu bieten. Er schloß mit den schönen Worten: Ich rufe Ihnen aus der Ferne zu auf dem Felde dieser herrlichen Kunst recht fleißig zu sein und sich an die Reihe jener Ehrenmänner anzuschließen, die ihr Äußerstes thun um es von dem Unkraut zu reinigen, das sich in unserer Zeit bis zum Grauen vermehrte!

Am 2. October langte H. in Fünfkirchen an wo er auf das würdigste empfangen wurde, seine Antritts-Messe :/ in B No 1. /: wurde ihrer Originalität wegen im wahren Sinne des Wortes bewundert und wenn H. auch in ersterer Zeit gegen hergebrachte Vorurtheile und hergebrachten Schlendrian, wie es bei allen Neuerungen zu geschehen pflegt, zu kämpfen hatte, so wußte er in kurzer Zeit durch Besonnenheit und Klugheit diese Hemmnisse zu beseitigen und seine größten Gegner für sich zu gewinnen.
Im Jahre 1844 erhielt H. die Einladung von Seite des Wiener Chorregenten Vereins, sein Oratorium „Noah" zu dessen Vortheil im k.k. großen Redouten-Saale zu dirigiren. Frau von Hajek die ausgezeichnete Oratorien-Sängerin, der k.k. Hofkapellsänger Hr. M. Lutz und Herr Gustav Hölzel k.k. Hofopernsänger übernahmen auf das bereitwilligste die Solo-Vorträge wie auch der Wiener Männergesangverein in den Chören sich auf das freundschaftlichste betheiligte. Viele Nummern erhielten den lautesten Beifall und war es namentlich wieder die Katastrofe der <u>Sündfluth</u> die von ergreifendster Wirkung war. Sowol während als auch am Ende der Aufführung wurde H. durch anhaltende Beifalls-Äußerungen ausgezeichnet und es offenbarte sich der Beweis daß es nicht erst Werke bedürfe die sich <u>im Auslande</u> einen Nahmen gemacht haben um eine zahlreiche Zuhörerschaft zu gewinnen, ~~und~~ es gebührt daher dem Chorregenten-Verein um so mehr Dank daß er ein <u>vaterländisches</u> Werk zu seinem Vortheile wählte als ihm gewiß auch ausländische zu Gebote gestanden sind.
Hier sey uns eine kleine Reflection erlaubt.
Sowie Wien Eigenthümliches an sich hat so erweist sich diese Eigenthümlichkeit auch in der Schwierigkeit für größere Tonschöpfungen ein gutes Orchester zu Stande zu bringen denn jenes des k.k. Hofoperntheaters ausgenommen ist zu sehr occupirt als daß es jederzeit zu Gebote stünde. In dieser Beziehung ist uns das Ausland voraus, nicht allein daß man allerorts eine tüchtige Kapelle findet, so erweisen sich auch die Mitwirkenden als <u>wahre</u> Künstler und kommen dem Componisten seinen Wünschen auf das zuvorkommendste entgegen, nicht so wie es H. bei der Probe seines Oratoriums erging. wo der damalige erste Fagottist des k.k. Hofoperntheaters sein Instrument einpackte indem er sich äußerte, er habe noch nie so viel auf einmal in einer Probe gespielt. Im Auslande verfolgt man nicht mit scheelen Blicken das Auftauchen eines neuen Künstlergestirnes man <u>folgt</u> vielmehr seinem Laufe mit freudigem Herzen und labt sich an seinem Glanze.
Nicht so in Wien, da herrscht eine gewisse Cotterie die nicht leicht etwas aufkommen läßt was nicht in ihren Kram paßt, diese Cotterie ist tonangebend, sie maßt sich den Orakelspruch an, vergöttert wo es verwerfen und verwirft wo es vergöttern sollte, jeder Neuling der sich ihr nähert und anschließt muß ihr unbedingt huldigen er wird der Sclave ihrer Ansichten. Diese Cotterie stamt von Alters her und ist allen Wienern kund, was Wunder also wenn ein jüngerer Tonsetzer mit allen erdenklichen Hindernissen zu kämpfen hat um durchzudringen wenn er seinem <u>eigenen</u> Genius folgt.

diese Lotterie hat es auch ihrem Gewißen daß die Wiener-Tonsetzer im Ausland nicht
jene Achtung genießen die sie unter andern Umständen gewiß genießen würden.
diese Lotterie trägt die Hauptschuld der oberflächlichen Geschmacksrichtung des Musikliebenden Publikums,
so ziehen denn die Journale der Fremdenworte nicht genug wenn <u>dieses</u> Publikum bei
<u>gediegeneren</u> Tonwerken in Beifall ausbricht sie schöpfen jedesmal neue Hoffnung
daß der gute Geschmack <u>noch nicht ganz</u> ausgestorben ist
dieß die Ursache von den bedauerlichen Musikzuständen Wiens, die man die musika-
lischen zu nennen pflegt, dieß die Ursache warum <u>größeren</u> Tonwerke so spärlich
aufs Tagelicht kommen wo für alle neueren Tondichter der Wahlspruch lautet:
Festum post mortem! —
Von nun an entwickelte St. eine außerordentliche Thätigkeit, der größte Theil seiner
Kirchenwerke, seine Streichquartetten u. seine dreiaktige Oper „Corinna" gehören
in die Zeit von 1844 bis 1853.
Im Jahre 1852 wurde St. von Seiner apostol. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. für die Widmung
seiner großen Messe in D mit der großen goldenen Medaille für Künste u. Wissen-
schaften, ausgezeichnet, dieß veranlaßte sämtliche Musiker Wiens ihm eine
Serenade mit Beethovens 8. Sinfonie zu veranstalten ein Beweis wie hoch
man diese Auszeichnung zu schätzen wußte
So wie in London sein Quartett in D. den größten Beifall fand (1861) so elektrisirte
dessen E moll Quartett, (Vieuxtemps gewidmet) sämtliche Zuhörer bei einer Soirée
des letzteren, gespielt wurde es von den Herren Vieuxtemps, Carl Graff, Hral u.
Borzaga. In dem Schreiben an St. heißt es: hätten Sie nur die Fismoll Ro-
mançe aus Ihrem Quartett hören können! ich bedauere jeden der dieß ver-
säumte, wie herrlich wie göttlich variirte Vieuxtemps Ihren Gedanken, mit
welch' tiefem Gemüthe ist dieser Mensch begabt! Anfangs wechselte er flüch-
tig mit Ausdruck und Caracter, ließ seiner Lebhaftigkeit freien Lauf doch
bald theilte er uns jenes herrliche Feuer mit das ihn selbst beseelt — wäh-
rend er durch Kühnheit in Erstaunen setzte, rührte er uns hernieder durch
seine tiefe Empfindung und ließ die energischen Stellen im Mittelsatze
gleich Blitzen leuchten — alsdann drängte er sein Ziel — die Leidenschaft verließ
ihn, seine Kraft schien erschöpft durch die Aufregung des Schmerzes <u>dieser
tiefgefühlten Composition</u>, doch beim letzten Eintritte des Themas lebte er
allmälig wieder auf er erhöhte die Stärke seines Ausdruckes, verdoppelte
dessen Wirkungen und steigerte die Lösung auf den höchsten Gipfel, bis die
Begeisterung sowol ihn als uns überwältigte.

(Nächsten Winter wird ihn Vieuxtemps mit Graff, Dancla u. Servais in einer der ersten Quartett Soiréen in Paris zur Aufführung bringen.)

Hölzl's Satz ist ganz eigenthümlich und durchdacht rein, dessen Melodien originelle und von bestimmtem Caracter die Instrumentirung brillant ohne zu überladen zu seyn, Ausdrucksweise mehr dramatisch als lyrisch und von besonderer Noblesse.

Hölzl's Compositionen:

I. Lieder und Balladen: Der Verwegene, das Wiederfinden, Herbstmelancholie, (bey Anton Diabelli in Wien) das Kind in der Wolfsschlucht (bey Artaria) Bey der Mühle, der Mönch, Süsses Liebesglück, die Nachtrunde, Guter Rath, Verständigung, des Menschenherzens Ebbe u. Fluth, 3 Lieder der Suleika, das bethe ich, Bilder aus der Schweiz (Beilage zur Wiener Musikzeitung 1845) der Ungarnsklave (bei Wagner in Pesth) die drey Sänger.

II. Kammermusik: 1. Quintett für 2. Violinen, Viola u. 2 Violoncelle in F moll, 2. Quintett für dieselben in B. I. Quartett für 2. Violinen, Viola u. Violoncelle in A moll. II. Quartett in C, III. Quartett in D. IV. Fis moll, V. Es dur, VI. in E moll, Henri Vieuxtemps gewidmet, VII. in H moll.

III. Kirchenmusik: Noah, Oratorium in zwey Abtheilungen, Psalm 47. 72, 92, 98, 91. Vesper Psalmen 9. Veni sancte spiritus, 13 Graduale, 10 Offertorien, *Te Deum laudamus* 14 kleine Messen, 1 grosse vocal-Messe für 4. Männerstimmen, 1. Vocal-Messe für Alt, Tenor u. Bass u. Orgel, I. grosse Messe in B. II. in D. Sr. apostol. Majestät dem Kaiser von Österreich Franz Josef I. gewidmet. III. in B (Caecilia) IV. in Es., 1. Requiem.

IV. Theatermusik. Colonna, grosse Oper in 3 Acten gedichtet von Ant. Ritter von Perger.

V. Grosse Sonate für Pianoforte u. Violine, Scherzo f. Pf. Gigue f. Pf. Scherzo für das Orchester, Concert Ouverture, Trauer Marsch zur Einweihung des Monumentes für Andreas Hofer in Innsbruck. mehrere Quartetten für Männerstimmen

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

* Dieses Te Deum schrieb H. zur Vermählungs-Feyer Sr. apost. Majestät des Kaisers v. Österreich mit Ihrer Königl. Hoheit der Frau Herzogin Elisabeth in Bayern und wurde den 24. April 854 in mehr als hundert Kirchen der Monarchie zur Aufführung gebracht.